

xviii.ch

JAHRBUCH DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT
FÜR DIE ERFORSCHUNG DES 18. JAHRHUNDERTS

ANNALES DE LA SOCIÉTÉ SUISSE POUR L'ÉTUDE
DU XVIII^E SIÈCLE

ANNALI DELLA SOCIETÀ SVIZZERA PER LO STUDIO
DEL SECOLO XVIII

VOL. 1/2010

SCHWABE VERLAG BASEL

DIE LEBENSWELTEN PESTALOZZIS
IM SPIEGEL SEINER KORRESPONDENZ
1760-1810

LES MONDES DE PESTALOZZI
AU MIROIR DE SA CORRESPONDANCE
1760-1810

GASTHERAUSGEBER – ÉDITEURS INVITÉS
DANIEL TRÖHLER, REBEKKA HORLACHER

REDAKTION: JESKO REILING

SCHWABE VERLAG BASEL



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch



Soutenu par l'Académie suisse
des sciences humaines et sociales
www.assh.ch



Sostenuto dall'Accademia svizzera
di scienze morali e sociali
www.sagw.ch

© 2010 by Schwabe AG, Verlag, Basel
Satz: Jesko Reiling, Bern
Gesamtherstellung: Schwabe AG, Druckerei, MuttENZ/Basel
Printed in Switzerland
ISBN 978-3-7965-2684-8

www.schwabe.ch

Inhalt / Matières / Indice

Simone Zurbuchen: Editorial / Éditorial / Editoriale	7
Die Lebenswelten Pestalozzis im Spiegel seiner Korrespondenz 1760-1810 / Les mondes de Pestalozzi au miroir de sa correspondance 1760-1810	9
Daniel Tröhler und Rebekka Horlacher: Das Europa des späten 18. Jahrhunderts, Pestalozzi und die Entstehung einer pädagogischen Öffentlichkeit	11
Daniel Tröhler: Die Macht des Diskurses. Pestalozzis politische Sozialisation im radikalen Republikanismus Zürichs	22
Norbert Grube: Die Fürsten beraten? Die Attraktivität des aufgeklärten Absolutismus für den republikanischen Publizisten	45
Martin Bondeli: Pestalozzi und die schweizerische Ära der kritischen Philosophie	71
Danièle Tosato-Rigo et Sylvie Moret-Petrini: Généraliser la méthode Pestalozzi ? Une évaluation en Suisse romande et son horizon d'attentes (1806)	108
Rebekka Horlacher: Private Bildungsangebote, wohlhabende Eltern und die Karriereplanung ihrer Kinder in Pestalozzis Anstalt in Yverdon	133

Rezensionen / Recensions / Recensioni	153
Simone Zurbuchen über <i>Simon Bunke: Heimweh. Studien zur Kultur- und Literaturgeschichte einer tödlichen Krankheit</i>	153
Markus Winkler über <i>Lucas Marco Gisi: Einbildungskraft und Mythologie. Die Verschränkung von Anthropologie und Geschichte im 18. Jahrhundert</i>	155
Michael Kempe über <i>Gerhard Lauer, Thorsten Unger (Hg.): Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert; Monika Gisler: Göttliche Natur? Formationen im Erdbebendiskurs der Schweiz des 18. Jahrhunderts (Sammelrezension)</i>	161
Jesko Reiling über <i>Johann Caspar Lavater: Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe. Bde. I/1 und I/2: Jugendschriften 1762-1769</i> . . .	163
Carsten Zelle über <i>Paul Michel: Physikotheologie. Ursprünge, Leistung und Niedergang einer Denkform</i>	167
 Neuerscheinungen / Nouvelles parutions / Nouve pubblicazioni	 171

Das Europa des späten 18. Jahrhunderts, Pestalozzi und die Entstehung einer pädagogischen Öffentlichkeit

Daniel Tröhler und Rebekka Horlacher

Die bekannte Pointe von Thomas Kuhns Paradigmenkonzept lautet, dass den neuen Paradigmen einer Wissenschaft, die die alten verdrängt haben (*revolution*), stets Lehrbücher zur Geschichte ihrer Disziplin folgen. Diese historischen Lehrbücher suggerieren, die Geschichte der Disziplin sei eine mehr oder weniger lineare Entwicklungslinie zum besagten neuen Paradigma hin, wobei kritische Alternativen wenn nicht ausgeblendet, so doch marginalisiert werden und das neue Paradigma dadurch als «normal» erscheinen lassen.¹ Die weniger bekannte Pointe ist, dass diese Geschichtsschreibung nicht nur das neue Paradigma der Disziplin historisch in seiner linearen Entwicklungsgeschichte konstruiert, sondern im selben Zug auch die Disziplin als solche. Durch die Geschichtsschreibung wird der Eindruck erweckt, als sei nicht nur das Paradigma schon immer das gewesen, als was es in der Gegenwart gilt, sondern auch das akademische Fach selbst. Umgekehrt gesagt suggeriert diese Geschichtsschreibung, dass das akademische Fach ‘damals’ bloss eine Vorform dessen gewesen sei, als was es heute erscheint und organisiert ist, also ein mehr oder weniger geschlossenes System von einschlägigen Fragestellungen, methodischer Forschung und Lehre über einen mehr oder weniger umgrenzten Gegenstand.

Genau so aber wie bestimmte Denkmodi (Paradigmen) sich nicht einfach konkurrenzlos entwickelt haben, waren die akademischen Disziplinen nicht einfach so gegeben wie sie heute in den Universitäten definiert und organisiert sind. Noch in den 1930er Jahren wurde die Problematik der zunehmenden Disziplinarisierung der Wissenschaften betont, beklagte doch Arthur O. Lovejoy in seinem programmatischen Aufsatz zu der von ihm inaugurierten Zeit-

¹ Thomas S. Kuhn: *The structure of scientific revolutions* (Chicago 1962) II, XI.

schrift *History of Ideas* die negativen Folgen einer stets zunehmenden Spezialisierung und Abgrenzung auf dem Feld der Wissenschaften, die den Blick auf Phänomene verdecken würden, die nur transdisziplinär erkennbar seien.² Nur wenige Jahre zuvor war sein berühmtes Buch *The Great Chain of Being* erschienen, das zwar disziplinär entbunden, aber immerhin eine noch weitgehende Linearität in der Entwicklung einer «unit-idea» verfolgt hatte.³ Die Orientierung an den wissenschaftlichen Disziplinen hat seither allerdings stetig zugenommen, was wiederum Kritik ausgelöst hat.⁴

Geschichtsschreibung unter dem Charakter erhöhter Disziplinarität konstruiert aber nicht nur die Linearität von Paradigmen und der Disziplin, sondern ‘diszipliniert’ notwendigerweise auch das Personal dieser Geschichte. Kant ist Philosoph, Newton Physiker, Voltaire Belletrist, und diese Zuschreibungen werden kaum hinterfragt, wengleich in ihrer Zeit auch Newton und Voltaire als Philosophen beschrieben worden wären. Auch Nietzsche gilt als Philosoph, wengleich er Philologe war und als Musiker gelten wollte, und Rousseau, der sich zumindest in Teilen seines Lebens als Musiker, Dramatiker und Botaniker sah, ist fast gänzlich Eigentum der Philosophen, gelegentlich konkurriert durch die Pädagogen, die sich dann aber doch in auffallender Weise auf wenige Texte des Genfers beschränken. Ähnlich geht es John Dewey, der sowohl von der Philosophie als auch der Pädagogik reklamiert wird, oder dem calvinistischen Theologen Joseph Priestley, der als Philosoph gilt, obwohl er ebenso Chemiker und Physiker war. War John Locke Politiker, Philosoph, Kinderarzt oder Erzieher? Warum gilt Hannah Arendt als Philosophin, obgleich sie den Titel für sich selber stets ablehnte?

Die ‘Disziplinierung’ der historischen Akteure ist ein konstitutives Element der *corporate identity* einer modernen Disziplin, und diese Elemente müssen möglichst exklusiv sein. Damit einher gehen die Konstruktion der Klassiker sowie die Kanonisierung einschlägiger Texte: Rousseaus wichtigste Texte sind der *Contrat Social* und *Émile* (beide 1762), allenfalls noch die beiden *Discours*

² Arthur O. Lovejoy: Reflections on the history of ideas, in: *Journal of the History of Ideas* (1940) I 3-23.

³ Arthur O. Lovejoy: *The great chain of being: a study of the history of an idea*. The William James lectures delivered at Harvard University, 1933 (Cambridge 1936).

⁴ Julie Thompson Klein: *Crossing boundaries: knowledge, disciplinarity and interdisciplinarity* (Charlottesville 1996); Jacques Demorgon: *L'interculturalisation du monde* (Paris 2000).

(1750 und 1755); Schopenhauer hat *Die Welt als Wille und Vorstellung* (1819) und Kant natürlich die *Kritik der reinen Vernunft* (1781/1787) verfasst und beide genannten Werke *sind* deren Hauptwerke. Klassikerkonstruktion, Kanonisierung und Disziplinierung sind komplementär, sie stabilisieren die Disziplinen und sichern deren Ressourcen – sie verbauen aber oft die Sicht auf die historischen Sachverhalte und deren Komplexität. Die disziplinäre Geschichtskonstruktion verstellt in auffallender Weise die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte, weil sie Fragen vorgibt statt offenlässt. Warum sonst hätte die Historikerin Helena Rosenblatt in ihrer Untersuchung über *Rousseau and Geneva*, die sich der Zeitspanne zwischen 1749-1762 widmet, *Émile* gänzlich ignoriert und dagegen den im selben Jahr (1762) erschienen *Contrat Social* so stark berücksichtigt?⁵

Ein genuines Mittel, der historiographisch konstruierten Disziplinierung der Akteure zu entgehen, ist, von der durch die Disziplinenbildung vollzogenen Kanonisierung der Texte abzusehen und auf die Korrespondenz zu fokussieren, und zwar auf die vollständige Korrespondenz, die nicht von Herausgeberinnen und Herausgebern auf «das Wichtigste» reduziert worden ist. Das disziplinen-kritische Potenzial in diesen Briefwechseln wird gerade am Umstand deutlich, dass sie im Verhältnis zu den kanonisierten Werken wenig benutzt werden; Rousseaus Briefwechsel zum Beispiel, immerhin 52 Bände umfassend und von Ralph A. Leigh herausragend ediert,⁶ wird im Verhältnis zu den kanonisierten Texten kaum je zitiert, und wenn, dann in der Regel mit dem Zweck, Textstellen in den Werken zu erläutern. Korrespondenzen sind sperrig, weil sie nicht der Logik der Systematik kanonisierter Probleme der Disziplinen entsprechen, sondern der Logik des Lebens einzelner Menschen. Sie sind, auch wenn sie sprachlich oft viel einfacher gehalten sind als die publizierten Werke, aufwändiger zu lesen als besagte Werke, weil sie uns nicht unmittelbar zu den Fragen führen, die wir haben. Sie verweisen auf den konkreten Lebenszusammenhang der Akteure in ihrer Zeit und bedienen nur umständlich die Bedürfnisse der unter Publikationsdruck stehenden Akademikerinnen und Akademiker.

⁵ Helena Rosenblatt: *Rousseau and Geneva. From the first discourse to the social contract, 1749-1762* (Cambridge 1997).

⁶ Ralph Alexander Leigh (éd.): *Correspondance complète de Jean-Jacques Rousseau* (Genève 1965).

Vor diesem Hintergrund bieten Editionen von umfassenden Korrespondenzen die Möglichkeit, auf vielfältige Weise die Kontexte der Akteure 'unserer' Disziplinen neu zu erfahren, die sich in der Regel als wesentlich reichhaltiger erweisen als üblicherweise bekannt ist. Über was haben sich die Akteure unterhalten? Was hat sie beschäftigt? Womit wurden sie konfrontiert, wie haben sie darauf reagiert? Auf was reagieren sie und was ignorieren sie? Wie reden sie – in der Privatsphäre persönlicher Briefe – über Umstände, Ereignisse und Personen und wie reden sie über dieselben Themenbereiche in der Öffentlichkeit? Die über die Analyse der Korrespondenz vermittelte Einsicht in die Biographien der Menschen macht deutlich, dass zwei Topoi heutiger Zeitanalysen eigentlich alte Phänomene sind: Der Topos des lebenslangen Lernens und der Topos des Patchworks zur Beschreibung nicht homogener Lebensverläufe. Wie heute waren auch damals die Menschen Verführungen ausgesetzt, sogar sexuell, und sie empörten sich – zumindest gegenüber Dritten – darüber. Der Theologe Johannes Niederer berichtete am 8. September 1805 aus Interlaken von seiner Reise zu Pestalozzi: «Das hiesige Landvolk scheint mir überaus verdorben. Ich habe Mädchen gefunden aus dem Grindelwald, die sich uns sehr deutlich anboten. Unmittelbar von [!] der Kirchthüre in Ringgenberg säugte ein Halbdutzend Weiber ganz offen ihre Kinder ohne das mindeste Gefühl von Schaam vor uns Fremden.»⁷

Verführung ist ein Bestandteil auch vermeintlich puritanischer Gesellschaften wie auch die Entstehung und Verbreitung von Gerüchten – wenn auch solche Themen in Beschreibungen etwa von Immanuel Kant nie auftauchen. Berufliche und familiale Flexibilität ist keine exklusive Charakteristik globalisierter Gesellschaften sondern umfassender Umbrüche, und das gilt selbstverständlich auch für das 18. Jahrhundert, insbesondere für dessen zweite Hälfte und den Übergang ins 19. Jahrhundert. Wer hätte je denken können, dass ein Geometer der Ohio-Company einmal General und dann erster Präsident der Vereinigten Staaten werden würde? Wer hätte sich im frühen 18. Jahrhundert denken können, dass man gegen Ende des Jahrhunderts von der Schriftstellerei leben könnte, dass «Schriftsteller» ein Beruf werde? Wer hätte sich vorstellen können, dass Repräsentanten des Französischen Volks den eigenen König zum Tode verurteilen und das Urteil umsetzen würden?

⁷ Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi (1805-1809), hg. von Rebekka Horlacher, Daniel Tröhler (Zürich 2010) II 109.

Und wie hätte man sich um 1700 vorstellen können, dass Söldner mehr aus Kuriosität Knollen mit dem Namen Kartoffel in die verschiedenen Regionen trugen und damit die ökonomische Ordnung und den sozialen Frieden gefährdeten, weil die Kartoffel subsistenzsichernd, aber nicht zehntpflichtig war? Und wer hätte sich um 1730 denken können, dass 100 Jahre später erfolgreiche Bemühungen unternommen würden, das ganze Volk mit säkularem Wissen zu versorgen um soziale Stratifikation über die schulische Leistung zu definieren? Und dass dazu ein Berufsstand völlig neu definiert wurde, jenen der Lehrperson, die eine eigene, öffentlich finanzierte Institution erhielt, in welcher sie ausgebildet werden sollte?

Mit all diesen und vielen Fragen mehr waren die Menschen am Ende des langen 18. Jahrhunderts beschäftigt, und sie setzten sich in unterschiedlicher Weise damit auseinander. Wie vielfältig diese Konfrontationen waren, kann heute noch exemplarisch an den Akteuren festgemacht werden, die der Nachwelt einen Briefwechsel hinterlassen haben. Der Umstand, dass seit einigen Jahren mit der Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds am Institut für Historische Bildungsforschung Pestalozzianum bzw. an der Forschungsbibliothek Pestalozzianum und ab 2011 am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich die Edition der Korrespondenz von Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) fertiggestellt wird,⁸ ist der Anlass, den zum pädagogischen Helden stilisierten Zürcher in seinen Lebensbezügen darzustellen und aufgrund der Korrespondenz zu fragen, mit welchen Themen und Debatten er sich und auf welche Weise tatsächlich (und nachweislich) konfrontiert sah. Dabei geht es weniger um eine neuerliche Pestalozzi-Studie, die kontextualisierend das Werk Pestalozzis besser deuten will, sondern gewissermassen umgekehrt um die Vielfalt der Kontexte, die am Beispiel Pestalozzi – dank der überlieferten Korrespondenz – für Menschen am Ende des 18. Jahrhunderts rekonstruierbar sind.

Die Frage, womit ein Mensch in seinem Leben alles konfrontiert war, kann leicht zu einer Biographisierung der Forschung führen. Für Pestalozzi heisst

⁸ Das Institut für Historische Bildungsforschung Pestalozzianum entstand bei Gründung der Pädagogischen Hochschule Zürich auf der Basis eines Vertrages mit der Stiftung Pestalozzianum. Es wurde 2009 von der Schulleitung der Pädagogischen Hochschule Zürich aufgelöst; der Vertrag blieb allerdings bestehen. Damit wird eine fast 150-jährige Tradition der Pestalozzi-Forschung unter dem Begriff «Pestalozzianum» beendet bzw. in eine ungeklärte Zukunft entlassen.

das: Der frühe Tod seines Vaters, Pestalozzi war damals gerade fünf Jahre alt, führte zu vergleichsweise bescheidenen Lebensverhältnissen.⁹ Er brach sein Theologiestudium ab und verkürzte kurze Zeit später seine Landwirtschaftslehre, kaufte landwirtschaftliches Land bei Birr im heutigen Kanton Aargau und geriet in Rechtshändel mit seinen Nachbarn, weil er vor dem Hintergrund neuer Anbaumethoden seine Felder einzäunte, und ging 1779 bankrott und konnte nur Dank der Hilfe seines Schwiegervaters auf seinem Bauerngut bleiben. Sein 1770 geborener Sohn litt vermutlich an Epilepsie und erfüllte kaum eine der grossen Hoffnungen, welche seine Eltern in ihn gesetzt hatten, wie der teils dramatische Briefwechsel vor allem zwischen dem Vater und dem Sohn eindrücklich belegt.¹⁰

Dieser biographische Aspekt steht nicht im Zentrum des hier gewählten Zugangs, wenngleich der Aufbau der hier versammelten Beiträge chronologisch geordnet ist. Das Erkenntnisinteresse liegt nicht in den individuellen Schicksalsschlägen, sondern in den grösseren Ereignissen und Diskursen, denen Pestalozzi sich – wie viele andere Zeitgenossen auch – ausgesetzt sah und mit denen er umzugehen hatte, selbst wenn dieser Umgang als indifferent bezeichnet werden muss. Viele Ereignisse können hier aus Platzgründen nicht erwähnt werden, so beispielsweise die moralische und strafrechtliche Frage nach dem gesellschaftlichen Umgang mit dem Kindsmord bzw. den Kindsmörderinnen, die um 1780 eine grosse Diskussion auslöste. Pestalozzi nahm eindrücklich Stellung zu dieser Debatte, indem er die Kindsmörderinnen – ledige Mütter, die vom Vater des Kindes verlassen worden waren – in Schutz

⁹ Dieses Szenario hat eigene Forschungen ausgelöst, namentlich eine psychoanalytische Rekonstruktion von Pestalozzis Werk; vgl. Volker Kraft: Pestalozzi oder das pädagogische Selbst. Eine Studie zur Psychoanalyse pädagogischen Denkens (Bad Heilbrunn 1996).

¹⁰ In einem Brief an seinen zwölfjährigen Sohn Hans Jakob vom 6. Januar 1783 steht beispielsweise: «Mein Kind! Du bist mir auf Erden alles. Um Deinetwillen freut mich mein Leben, um Deinetwillen ist mir jede Arbeit leicht und um Deinetwillen habe ich mehr gelitten, als ich vast habe tragen mögen. Es steth jez an Dir, mich zu belohnen mit Freud und Wonne, zu belohnen für alles, was ich Dir gethan oder aber mein Leben unwiederbringlich ellend zu machen.» Pestalozzis Sämtliche Briefe (Zürich 1949) III 155.

nahm, die Gesellschaft und ihre Moralvorstellungen in die Verantwortung zog und dem Staat den Schutz schwangerer lediger Frauen übertrug.¹¹

Eine weitere aufwühlende Debatte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Pestalozzi erreichen sollte, war die Frage nach der Pockenimpfung, deren Sprengkraft nicht zuletzt darin lag, dass sie im Spannungsfeld zwischen naturwissenschaftlicher (Kinder-)Medizin und religiösem Fatalismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lokalisiert war. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren zuerst in England (im Rückgriff auf Erfahrungen in Asien und Griechenland) entsprechende Schutzimpfungen eingeführt worden. Dabei verstand man unter dem Begriff der Inokkulation eine Methode, bei welcher man mit dem Serum von Pockenkranken unter grossem Risiko gesunde Menschen impfte.¹² In Kontinentaleuropa scheint Genf als erster Ort Impfungen durchgeführt zu haben.¹³ Die ersten Versuche wurden 1749 vom Genfer Arzt und Rousseau-Freund Théodore Tronchin durchgeführt, und ab 1750 nahm der Chirurg Daniel Guyot regelmässige Impfungen vor. Kurze Zeit später setzte sich der Lausanner Arzt Auguste Tissot für die sehr umstrittenen Impfungen ein. Über Bern (1753) gelangte diese Praxis auch nach Zürich, wo sie von vier Ärzten massgeblich gefördert wurde: den Zürchern Salomon Schinz, Johann Heinrich Rahn, Johann Konrad Rahn und dem Bischofszeller Jakob Christoph Scherb. Allem Anschein nach wurden in Zürich am 4. Februar 1760 die ersten Kinder geimpft,¹⁴ was aber, wie auch andern-

¹¹ Iris Ritzmann, Daniel Tröhler: Der Kindsmord zwischen Verbrechen und Tragödie – Pestalozzis Preisschrift von 1783, in: dies. (Hg.): Johann Heinrich Pestalozzi. Über Gesetzgebung und Kindermord (Zürich 2009) 7-31.

¹² Aufgrund einer Entdeckung des britischen Arztes Edward Jenner (1749-1823) wurde diese Methode am Ende des 18. Jahrhunderts durch die Vakzination abgelöst, in welcher nicht Menschen-, sondern Tierpockenserum übertragen wurde, was weit weniger gefährlich war als die Inokkulation.

¹³ D'Alembert rühmt in der Encyclopédie im Artikel Genève 1757 die dortige Impfpraxis.

¹⁴ Dabei nahmen die Berner in der Schweiz eine Brückenfunktion zwischen der 'progressiven' Westschweiz ein, die der Impfung positiv gegenüberstand, und der zurückhaltenden Deutschschweiz, in der die Pockenkrankheit lange Zeit als Strafe Gottes betrachtet wurde. Der Berner ökonomische Patriot Albert Stapfer hatte sich schon 1764 öffentlich für die «einpfpropfung der kinderpocken» ausgesprochen; vgl. A. Stapfer: Von der besten Auferziehung der Jugend auf dem Lande, in Absicht auf den Landbau. Eine gekrönte Preisschrift, in: Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische

orts, Ängste und damit Diskussionen auslöste. Um die Impfung populär zu machen, veröffentlichte die *Naturforschende Gesellschaft Zürich* 1766 unter dem Titel *Vom Erfolg der Einpfropfung der Pocken an einigen Orten in unserer Schweiz* eine Abhandlung von 154 Seiten, die im Wesentlichen einen Briefwechsel der Beteiligten umfasste, der von ihren Erfahrungen und Erfolgen Zeugnis ablegt.¹⁵ Pestalozzi war ganz offensichtlich der auch in religiösen Kreisen sehr umstrittenen Inokkulation zugetan, meldete er doch seinem ehemaligen Jugendfreund Johann Heinrich Füssli am 6. Mai 1773, dass er seinen noch nicht dreijährigen Sohn «ohne Vorwüssen meiner ganzen Famillen zu inoculiren» gedенke – man kann vermuten, Anna Pestalozzi-Schulthess hätte aufgrund ihrer Religiosität dieser Impfung nicht zugestimmt. Weil der Birrer Dorfarzt keine «frischen sicheren Fäden» habe – eine Methode der Impfung bestand darin, dass man Fäden durch die Blasen der Erkrankten zog und das so gewonnene Serum dem zu Impfenden in eine Wunde strich –, fragte er Füssli nach einer geeigneten Adresse.¹⁶

Gesellschaftliche, moralische, religiöse, medizinische, ökonomische und politische Themen drangen in die Lebenswelten der Menschen im späten 18. Jahrhundert ein und bestimmten diese mit grosser Intensität, wobei sie gerade nicht in soziologische, politikwissenschaftliche, theologische, medizinische oder wirtschaftswissenschaftliche Fragestellungen getrennt waren, sondern (retrospektiv gesagt:) vermengt erschienen. Die Pockenimpfung war

Gesellschaft zu Bern gesammelt, des fünften Jahrganges, 1764, drittes Stück (Bern 1764) 41-42.

¹⁵ Schinz, Salomon, Rahn, Conrad, Scherb, Jacob Christoph: Von dem Erfolg der Einpfropfung der Pocken an einigen Orten in unserer Schweiz. In: Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft, Band 3 (Zürich 1766) 23-176.

¹⁶ Pestalozzi an Johann Heinrich Füssli, 6. Mai 1773, Pestalozzis Sämtliche Briefe (Zürich 1949) III, 37. Eine Antwort Füsslis ist allerdings nicht überliefert. Nachdem in Zürich verschiedene wissenschaftliche Publikationen zur Inokkulation veröffentlicht worden waren, verfasste der Diessenhofener Arzt Johann Melchior Aepli einen Inoculations-Catechismus für das Landvolk, der im ersten Jahrgang von Johann Heinrich Rahns *Gazette de Santé* oder gemeinnütziges medicinisches Magazin veröffentlicht wurde (1782). J. H. Füssli scheint das Magazin und den Katechismus für derart wichtig gehalten zu haben, dass er Pestalozzi einen langen Brief in der Absicht schrieb, in Pestalozzis Wochenschrift *Schweizer-Blatt* für beide Propaganda zu betreiben – der Abdruck von Füsslis Schreiben erfolgte im 35. Stück des *Schweizer-Blattes* (29. August 1782); vgl. Pestalozzi: *Sämtliche Werke* (Berlin 1927) VIII 256-258.

nicht nur eine medizinische Frage, sondern genauso ein religiöses wie wirtschaftliches Thema und damit ganz grundlegend moralisch und politisch relevant – eine vergleichbare ‘Transdisziplinarität’ hatte sich (wird vom wirtschaftlichen Aspekt vielleicht einmal abgesehen) in der Frage nach dem Umgang mit den Kindsmörderinnen und der Strafrechtspraxis im Allgemeinen, die spätestens¹⁷ mit Cesare Beccarias epochemachender Schrift *Dei delitti e delle pene* (1764) in der europäischen Öffentlichkeit heftig diskutiert wurde,¹⁸ gezeigt: So wenig wie die Pockenimpfung alleinige Domäne der Mediziner war, so wenig hätten die Juristen die Frage des Strafrechts als ihr exklusives Recht reklamieren können. Ähnlich ‘interdisziplinär’ wurden übrigens auch die beiden politischen Grossereignisse wahrgenommen, die Amerikanische und die Französische Revolution, wobei die letztere weit höhere Wellen schlug als erstere, zumindest auf dem europäischen Kontinent.

Wie – aus alledem – ging denn *der Pädagoge* Pestalozzi hervor? Pädagogische Fragen waren im 18. Jahrhundert keine Domäne der Erziehungswissenschaftler, die es damals noch gar nicht gab. Der Autor zweier ausserordentlich weit verbreiteter Bücher¹⁹ über Erziehung im 18. Jahrhundert, François Fénelon, war ein anti-jansenistischer katholischer Theologe, und August Hermann Francke, Übersetzer Fénelons und Begründer des Waisenhauses und der Erziehungsanstalt in Halle, war evangelischer Theologe und fundamentaler Pietist. Die von der Geschichtsschreibung als deutsche Aufklärungspädagogen bezeichneten Akteure waren in der Mehrheit ebenfalls evangelische Theologen (Johann Bernhard Basedow oder Joachim Heinrich Campe), wie auch der Schulreformer der Helvetik, Philipp Albert Stapfer, protestantischer Theologe gewesen war. Immerhin war John Locke Kinderarzt gewesen und seine Gelegenheitsschrift *Some Thoughts Concerning Education* (1693) wurde vom calvinistischen Lausanner Philosophen Jean-Pierre de Crousaz in seiner Schrift *Traité de l'éducation des Enfants* positiv rezipiert (1722). Rousseaus 1762 erschie-

¹⁷ Beccaria stützte sich auf einschlägige Stellen in den Schriften Montesquieus und Rousseaus, aber auch auf Voltaires öffentliche Absage an die Todesstrafe.

¹⁸ 1765 erschienen bereits eine französische und darauf basierend eine deutsche Übersetzung, 1768 eine englische. In jeder Sprache gab es in den folgenden Jahren mehrere Auflagen, aber auch öffentliche Kommentare wie Voltaires *Commentaire sur le livre des délits et des peines* (1766).

¹⁹ *Traité de l'éducation des filles* (1687); *Les Aventures de Télémaque, fils d'Ulysse* (1694-1696).

nerer *Émile* hatte nicht den Bruchteil der Effekte, welche die Geschichten der Pädagogik ihm zuschreiben, zumal die innovativen Passagen zu Beginn des Buches mehrheitlich von der Literatur der Kindermediziner des 18. Jahrhunderts abgeschrieben waren.²⁰ Viel wichtiger für die Genese eines mehr oder weniger eigenständigen Bereiches der Erziehung war, dass ökonomische Entwicklungen Ängste vor gesellschaftlichen Transformationen hervorriefen, auf die in protestantischen Gebieten der Schweiz mit Programmen zur Stärkung der Seele der Kinder reagiert wurde: Entscheidende Schriften stammten etwa vom Basler Ratschreiber Isaak Iselin oder vom Zürcher Stadtarzt Johann Kaspar Hirzel, die zur 'Pädagogisierung' befürchteter sozialer Probleme beitrugen und damit ein ausserordentlich erfolgreiches Konzept schufen, auf das sich fortan Machtträger berufen konnten.²¹ Nur so ist der beeindruckende Aufbau des Schulsystems in Europa im 19. Jahrhundert zu verstehen oder die Art und Weise, wie die Weltbank heute ihre 'Entwicklungshilfe' versteht.

Breitenwirksam wurde das Konzept der Pädagogisierung sozialer Probleme, als nach der Französischen Revolution Napoleon die Grundfeste Europas erschüttert hatte und die neu entstandenen oder im Entstehen begriffenen Staaten nach Rezepten suchten, sich unter den neuen Vorzeichen zu stabilisieren, was schliesslich zu den Programmen des *nation-building* führen sollte. Fichtes *Reden an die deutsche Nation* von 1808, in denen er ausdrücklich auf Pestalozzi zurückgriff und die Wiederherstellung des Deutschen Reiches (und damit die Erlösung der Welt) an eine bessere Erziehung band, waren in dieser Hinsicht nicht Ausnahme, sondern Vorreiter eines nationalen Pädagogismus, wenngleich der deutsche Nationalismus in den anderen Staaten Europas kein Äquivalent fand, in Deutschland aber im Verlauf des 19. Jahrhunderts pathologisch übersteigert wurde. Als die Erziehung wegen der Versprechen, die man in sie setzte, ganz oben auf die Agenda der öffentlichen Diskussion Europas gelangt war, konnte ein mehr oder weniger eigenständiges Feld abgegrenzt, ein eigener Berufsstand mit einschlägiger Ausbildung definiert und darauf aufbauend eine akademische Disziplin etabliert werden, die ihr eigenes Personal ausbilden und rekrutieren konnte. Einer der Propagan-

²⁰ Roger Mercier: *L'enfant dans la société du XVIIIe siècle (Avant l'Émile)* (Dakar 1961).

²¹ Daniel Tröhler: The educationalization of the modern world: Progress, passion, and the protestant promise of education, in: Paul Smeyers, Marc Depaepe (eds.): *Educational research: The educationalisation of social problems* (Dordrecht 2008) 31-46.

disten und Profiteure dieser Pädagogisierung war Pestalozzi, der in der Helvetik zum Nationalpädagogen stilisiert wurde, wobei er am Schluss seines Lebens kritisch auf den Profit dieser Zeit zurückblickte: «Ich bin der helvetischen Regierung für ihre Sorgfalt für mich und für ihr Zutrauen herzlichen Dank schuldig; aber sie hatte in ihrer diessfälligen Gunstbezeugung so Unrecht, als ich in der Annahme derselben.»²²

Die folgenden Beiträge widmen sich den unterschiedlichen intellektuellen und materiellen Kontexten und Entwicklungen, denen sich Pestalozzi ausgesetzt sah und mit denen er umzugehen hatte. Sie beginnen mit seiner politischen Sozialisation im Kontext radikalrepublikanischer Agitation einer Jugendbewegung in Zürich in den 1760er Jahren (Daniel Tröhler) und rekonstruieren dann die etwas überraschende Attraktion des Reformabsolutismus für den einstigen radikalen Republikaner in den 1780er Jahren (Norbert Grube). In dieser Zeit sieht sich Pestalozzi, gerade auch über die Französische Revolution hinaus, mit dem Kantianismus und der deutschen Aufklärungskritik in der Schweiz konfrontiert, aus denen er Lösungen seiner 'philosophischen' Grundfragen zu extrahieren sucht (Martin Bondeli). Nach dem fulminanten Aufstieg zum Nationalpädagogen während der Helvetik stellte sich die Frage, ob Pestalozzis pädagogische Methode in der Tat für den flächendeckenden Aufbau des öffentlichen Schulwesens dienlich sei. Eine Frage, die 1809/10 eidgenössische Dimensionen annahm, 1806 aber schon im Rahmen des neuen Kantons Waadt untersucht wurde, wobei die ganze Ambivalenz von öffentlicher Erwartung und methodischer Machbarkeit von Erziehung sichtbar wird (Danièle Tosato-Rigo und Sylvie Moret-Petrini). Zudem verliessen sich die Eltern der Kinder in Pestalozzis Privatinstitut in Yverdon (ab 1805) auf die zahlreichen Versprechungen, die immer wieder im Zusammenhang mit der pädagogischen Methode abgegeben worden waren und forderten diese Pestalozzi gegenüber auch deutlich ein (Rebekka Horlacher): Die pädagogische Öffentlichkeit, aus der die öffentliche Schule, die Lehrerbildung, aber auch die Erziehungswissenschaft hervorgehen sollte, war damit nachhaltig etabliert. Der Pädagogismus, der als Konzept im schweizerischen Protestantismus im 18. Jahrhundert entwickelt wurde, war auf den Agenden der kriegsmüden Nationen heimisch geworden.

²² Johann Heinrich Pestalozzi: Mein Schwanengesang (1826), in: Pestalozzis Sämtliche Werke (Zürich 1976) XXVI 250.